

## **Erfahrungsbericht EMRK-Moot Court 2019/20**

Der Seminarraum der Universität Strasbourg, indem ich am 02.09.2019 ankam, ähnelte einem Klassenzimmer. Neben den 12 anderen deutschen Teilnehmenden waren vor allem französische Masterstudierende der Universität Strasbourg anwesend. 5 Tage lang erhielten wir überwiegend frontalen Unterricht, der zum Studium der französischen Kolleg\*innen gehörte, aber auch Gruppenarbeiten und eine Exkursion zum EGMR zählten zum Programm. Die freie Zeit verbrachte ich weitestgehend mit den anderen deutschen Teilnehmenden, mit denen ich gemeinsam untergebracht war.

Als ein Vertreter der Regierung erhielt ich 10 Tage nach dem Seminar einen Klägerschriftsatz. Ich hatte mit meinen beiden französischen Kolleginnen eine Woche Zeit, um den komplizierten Sachverhalt zu verstehen, mich in die Rechtsfragen einzulesen und eine Antwort auf den Klägerschriftsatz zu verfassen. Wir teilten die Arbeit auf, sodass ich 6 Seiten, teils in englisch, teils in französisch zum Schriftsatz beisteuerte. Obschon das Seminar wichtige Herangehensweisen vermittelt hatte, wusste ich nicht wirklich wie man einen Schriftsatz schreibt. Es war also viel selbstständige Arbeit und learning by doing angesagt.

Auch wenn der Arbeitsaufwand nicht mit dem für andere Moot Courts wie den Jessup zu vergleichen ist, war das eine herausfordernde Woche und auch im Folgenden war der Moot Court eine Belastung neben dem Haupt und Schwerpunktstudium. Denn nach der Abgabe des Schriftsatzes hatte ich acht Wochen Zeit, mein Plädoyer vorzubereiten. Ich entschied mich auf französisch zu plädieren. Nicht, dass ich besonders gut in Französisch war, ich hatte vor dem Seminar rund 3 Jahre fast kein Französisch gesprochen, aber ich wollte den Moot Court nutzen, um mich dazu zu zwingen, wieder Französisch zu sprechen. Das musste ich ohnehin in den Teamtreffen tun, für die ich während der Schriftsatzphase und zur Vorbereitung der Plädoyers nach Strasbourg fuhr.

Spannend wurde es, als ich drei Tage vor dem Plädoyer erfuhr, dass eine meiner beiden Teamkolleginnen gesundheitsbedingt nicht teilnehmen könnte. Uns wurde mitgeteilt, dass so etwas im echten Leben ständig passiere und nicht zu einer Lücke in der Argumentation führen dürfe, man müsse eine gewisse Kunst der Improvisation entwickeln. Aus meinen 12 Minuten Redezeit wurden so 20 Minuten. Ich erhielt zum Glück das Skript von meiner kranken Kollegin. Das war sprachlich aber teilweise so kompliziert, dass ich es nicht überzeugend hätte vortragen konnte. Ich musste also viel umschreiben und versuchen alles so gut es ging zu lernen.

Um mein Plädoyer vorzutragen, aber vor allem, um frei auf Französisch über den Fall zu sprechen, habe ich mich mit einer befreundeten Französischlehrerin und einer befreundeten Muttersprachlerin getroffen. Im Zug nach Strasbourg war ich noch damit beschäftigt, die Schriftsätze zu lesen und mein Plädoyer fertig auswendig zu lernen.

Angekommen in einem ziemlich schicken Hotel durfte ich dann zuerst den Plädoyers der Vertreterinnen der Beschwerdeführer zuhören. Nachdem ich ca. zwei Minuten am Plädieren war, wurde ich von einem Richter mit einer ersten Frage unterbrochen. Ich hatte Glück. Die meisten Fragen wurden mir zu dem Teil gestellt, den ich selbst vorbereitet hatte.

Nach der Verhandlung war ich froh, dass ich es geschafft habe, mich 20 Minuten mit der Jury auf Französisch über einen EMRK-Fall zu unterhalten. Ich habe nicht nur über den Tellerrand geschaut und viel über die EMRK gelernt, sondern auch zum ersten Mal vor einer Jury plädiert. Auf dem Weg zurück nach Freiburg, kam ich im Bahnhof Kehl ins Gespräch mit einer Französin. Da wusste ich, dass ich das Ziel, wieder Französisch zu sprechen, erreicht hatte.

*Maxim Kramer*